



Ruhig Blut nach Schlangenbiss

Was soll ich nach einem Schlangenbiss tun?

Dr. Christ: In unserem Land gibt es glücklicherweise nur zwei Arten von Giftschlangen, die bis zu 70 Zentimeter lange Kreuzotter (mit Zackenzeichnung am Rücken, dämmerungsaktiv) und die bis zu 100 Zentimeter lange, giftigere Sandvipere (Zackenzeichnung, deutlich dreieckiger Kopf mit einem nasenhornähnlichen Wulst, daher auch Hornvipere genannt, tagaktiv).

Während die Kreuzotter scheu ist, tritt die Sandvipere auch in der Nähe von Menschen auf. Zum Biss kommt es aber bei beiden Arten nur im Verteidigungsfall, das heißt, wenn sich das Tier in die Enge getrieben fühlt. Sandvipern warnen vorher durch lautes Zischen. Das Gift selbst stellt normalerweise keine Lebensbedrohung dar, außerdem injizieren Schlangen zur reinen Abwehr wesentlich geringere Mengen als beim Beutefang.

Lediglich für Kinder, ältere Menschen und Allergiker kann erhöhte Gefahr bestehen.

Ungemütlich sind Schlangenbisse aber auf jeden Fall. Es kommt zu schmerzhaften Schwellungen, Ödemen, Blauverfärbungen, manchmal auch zu Übelkeit, Schweißausbrüchen, Pulsrasen oder Atemnot. Panik des Gebissenen verstärkt diese Symptome. Daneben besteht die Möglichkeit einer bakteriellen Infektion wie etwa Starrkrampf.

Bei unseren Haustieren können Schlangenbisse aufgrund des geringeren Körpergewichtes komplizierter verlaufen. Der Biss erfolgt bei Hunden oft in den Kopf. Auch hier heißt es Ruhe bewahren, den verletzten Körperteil ruhig stellen und professionelle Hilfe holen. Keinesfalls die Wunde abbinden, ausschneiden, aussaugen oder andere John-Wayne-Methoden anwenden.

Ein Eisbeutel begünstigt die Nekrosebildung (das Absterben von Gewebe) im Wundbereich. Es ist auch unsinnig, die Schlange zu erschlagen und sie zur Gewinnung eines Antiserums mitzunehmen.

Kreislaufftropfen und die Homöopathika Lachesis D30, C30 sowie Apis D30, C30 eignen sich hervorragend zur Erstversorgung.

Vorbeugend sollten Sie auf Wanderungen hohes, festes Schuhwerk anziehen und fest auftreten. Schlangen reagieren sensibel auf Erschütterungen. Klopfen Sie mit einem Stock hohes Gras oder Gestrüpp vor sich ab und greifen Sie nicht ohne Weiteres in Höhlen und Felsspalten.

Nach acht Jahren unter der Erde sucht sich der HIRSCHKÄFER ein Weibchen

Fotos: Flora Press Garten, picturedesk.com, imago, Juniors Bildarchiv



Sie stellen sich jedem Kampf

Der Juni ist die Paarungszeit der Hirschkäfer. Und dabei geht es heiß her, denn mit ihren „Geweihen“ kämpfen die Männer um die Gunst der Damenwelt. Die Tiere sind dabei aber nicht nur im Wald zu finden. Sie

Wenn es dämmt, beginnt die Zeit der Hirschkäfer. „Wer sie beobachten will, macht das am besten zwischen halb zehn und halb elf Uhr abends“, rät Dr. Markus Rink. Und der Förster aus Alf an der Mosel (D) muss es wissen. Schließlich beobachtet und erforscht er den größten mitteleuropäischen Käfer schon seit zwölf Jahren. „Sie faszinieren mich“, erklärt der Umweltwissenschaftler. „Während andere Käfer wegläufen, behaupten sie ihre Stellung. Sie bleiben und kämpfen.“

Möglicherweise überschätzt sich das Krabbeltier aufgrund seines ausgeprägten, namensgebenden Kopfschmuckes ja. Allerdings kann der Hirschkäfer damit einen Druck von 1.000 Gramm auf einen

Punkt ausüben. Das schmerzt auch unsere Finger.

Was den Käfer noch besonders macht, ist sein Aussehen. Männchen erreichen eine Größe von dreieinhalb bis acht, Weibchen drei bis fünf Zentimeter. Sie verfügen nur über einen kleinen, scherenartigen Kopfschmuck, bei den Männchen hingegen kann das „Geweih“ die halbe Körpergröße ausmachen. Die außergewöhnliche Zier sind die umgebildeten Oberkiefer oder Mandibeln des Tieres. Allerdings können die Käfer damit nicht kauen. Sie nehmen nichts Festes zu sich, sondern saugen nur noch süße Säfte.

Funktionslos sind die Mandibeln dennoch nicht, werden die hervorragenden Waffen



Weibchen ohne großes „Geweih“

brauchen geeignete Bäume für die Paarung und Baumstümpfe für ihre Larven. Die gibt es auch in Parks und Gärten.

doch von den Hirschkäfer-Männchen vor allem bei den Kämpfen um die Weibchen eingesetzt. So wird das Paarungsverhalten der Hirschkäfer jetzt im Juni auch für uns Menschen zum sehenswerten Spektakel.

„Nach dem Schlüpfen suchen sich die Weibchen geeignete Bäume, bei denen sie auf die Männchen warten“, erklärt der Experte. Geeignet sind Eichen, aber auch Kirschen oder Pappeln, die im Idealfall kleine Baumwunden haben, an denen die Tiere den Baumsaft saugen können. Notfalls ritzen die Weibchen mit ihren scharfen Mundwerkzeugen die Bäume auch an. „Diese Saftstellen dienen aber nicht vornehmlich der Nahrungsaufnahme, sondern vielmehr dazu, Männchen anzulocken“, erklärt Dr. Rink. Weil Hirschkäfer äußerst schlecht sehen, nehmen sie Geräusche und vor allem Geruchsstoffe mit ihren beweglichen Antennen am Kopf wahr.

So angelockt, kommen manchmal

bis zu 20 Männchen angefliegen, in der Hoffnung, sich mit einer willigen Dame zu paaren. Doch um die Weibchen müssen die Hirschkäfer-Herren kämpfen. Mit ihren kräftigen „Geweihen“ verhaken sie sich ineinander und versuchen, sich gegenseitig vom Baum hinunterzustößeln, erklärt der Experte.

„Der Kopfbereich ist fast wie mit einem Panzer geschützt. Wenn die Gegner das Hinterteil erwischen, kann es zu Verletzungen kommen.“ Dem Sieger aus den Zweikämpfen gehört die Gunst des Weibchens.

Nach der Paarung macht sich das Männchen auf die Suche nach weiteren Damen. Das Weibchen hingegen muss einen geeigneten Eiablageplatz in Form eines morschen Baumstumpfes an einer lichten Stelle ausfindig machen. Meist handelt es sich dabei um bereits besiedelte Bäume, weil sie eine gewisse Sicherheit bieten, dass die nächste Generation überleben wird. Die Hirschkäfer-Weibchen können solche Nester auf 500 bis 600 Meter Entfernung riechen.

Am Baumstumpf angekommen,

kräftezehrende Aufgabe dauern. Ein Wettlauf gegen die Zeit. Denn Hirschkäfern bleiben nur etwa sechs bis acht Wochen für die Hochzeit und Eiablage.

„Wenn ihre Zeit abgelaufen ist, sterben sie. Egal, ob sie sich erfolgreich fortgepflanzt haben oder nicht. Es kann auch passieren, dass ein Weibchen während des Grabens stirbt“, meint Dr. Rink.

So spektakulär ihr oberirdisches Leben ist, den Großteil ihres Daseins verbringen Hirschkäfer unter der Erde. Aus den Eiern schlüpfen nach 14 Tagen die Larven, die sich fortan drei bis sieben Jahre durch das verrottende Holz des Baumstumpfes fressen, je nach Nahrungsangebot und Veranlagung. Nebenbei produzieren sie wertvollen Humus. Im Juli verpuppen sie sich und nach 60 Tagen wartet der Hirschkäfer bis zum späten Frühjahr des nächsten Jahres auf seinen Tag, den Beginn der Hirschkäferzeit.

Die großen Krabbler gelten als gefährdet und stehen unter Schutz. Vor allem der Rückgang geeigneter Brutstätten ist Experten zufolge



Die Larven werden je nach Nahrungsangebot und Veranlagung bis zu zwölf Zentimeter lang, bevor sie sich verpuppen. Die Käfer selbst wachsen nicht mehr. R.: Hirschkäfer fliegen langsam. Sie erreichen nur 10 km/h.



beginnt für das Weibchen die harte Arbeit. Denn es muss sich 40 bis 60 Zentimeter tief in die Erde graben. Mit ihren Mundwerkzeugen können sie dabei kleine Wurzeln durchschneiden. Die meiste Arbeit erledigen sie mit ihren speziell zum Graben ausgebildeten Vorderbeinen. Ein bis zwei Wochen kann diese

daran schuld. „Allerdings ist er ein Kulturfolger. Er muss nicht im Wald leben, sondern siedelt sich auch in Gärten an“, erklärt der Fachmann. Wer also einen alten Baumstumpf in seiner Grünoase hat, sollte ihn vielleicht nicht gleich entfernen. Er könnte Hirschkäfern einen wichtigen Lebensraum bieten. *nageler*